

Thomas Gloning

Die Entdeckung der Gesundheit von Gelehrten und Gregor Horsts Schrift „De tuenda sanitate studiosorum et literatorum“ (Gießen 1615)

1. Die Entdeckung der Gesundheit der Gelehrten

In der Geschichte der Medizin und ihrem reichhaltigen Textkosmos steht traditionell der Mensch und seine Gesundheit im Mittelpunkt. Als gesundheitsbezogene Faktoren waren seit der Antike immer schon auch spezifische Aspekte der individuellen physiologischen Anlagen und auch der persönlichen Lebensführung mit im Blick. Im System der Vier-Säfte-Lehre, das seit der Antike und bis weit in die Frühe Neuzeit das medizinische Denken im Abendland geprägt hat, verstand man Gesundheit im

Kern als einen ausgewogenen, harmonischen Zustand der körperlich-seelischen Geschehnisse. Dieser Zustand wurde zum einen beeinflusst von konstitutionellen Faktoren, die in der Säftelehre mit den *res naturales* gefasst wurden. Die sechs *res non naturales* waren dagegen durch die Lebensführung beeinflussbar: Wohnort und Umgebung (*aer*), Ernährung und Trinken (*cibus et potus*), das Verhältnis von Bewegung und Ruhe (*motus et quies*), das Verhältnis von Schlafen und Wachen (*somnus et vigilia*), Fragen des Stoffwechsels (*inanitio et repletio*) und der „Psychohygiene“ (*accidentia animae*). Die sechs *res non naturales* sind die

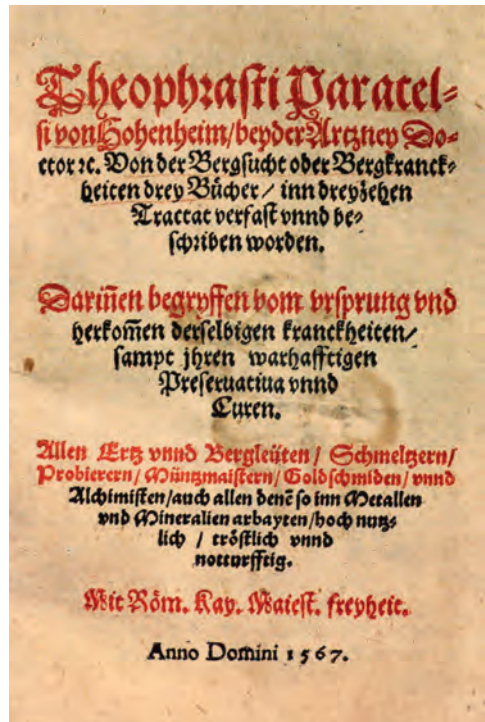


Abb. 1 und 2: Die Titelblätter der Schriften von Ulrich Ellenbog (links) und Paracelsus (rechts).¹

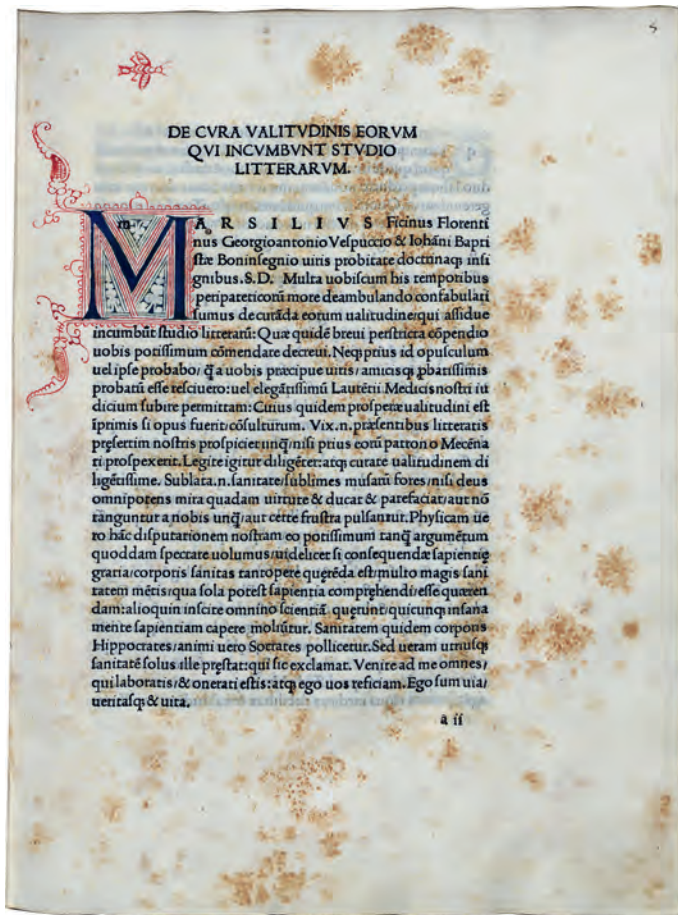


Abb. 3: Marsilio Ficino, De vita libri tres, Florenz: Mischominus 1489.
(Quelle: <https://archive.org/details/ita-bnc-in2-00002438-001>)

Kernpunkte des regimen sanitatis, der gesunden Lebensführung.

In der medizinischen Literatur der Antike und des Mittelalters gibt es auf dieser Grundlage immerhin verstreute Bemerkungen zum Zusammenhang von Gesundheit und spezifischen beruflichen Anforderungen, z.B.: „Wer hart körperlich arbeitet, kann auch schwerer verdauliche Kost ohne gesundheitliche Risiken essen“. Aber es gibt aus dieser Zeit keine speziellen Gesundheitslehren für einzelne Berufe, und erst recht keine eigenen Gesundheitslehren für Gelehrte oder für die gelehrte Lebensform, zu der neben Bewegungsarmut in vergangenen Jahrhunderten auch kalte Unter-

künfte, Rauchentwicklung durch Öllampen, schlechte Ernährung und andere Einschränkungen gehörten.

Als frühe Beispiele für berufsbezogene medizinische Abhandlungen gelten Ulrich Ellenbogs 1474 entstandene Schrift „Von den giftigen Besen Tempffen vnd Reüchen“ (Abb. 1), in der es um die gesundheitlichen Aspekte metallurgischer Berufe geht, und die Schrift „Von der Bergsucht“ (Abb. 2) aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in der Paracelsus gesundheitliche Gefährdungen von Bergleuten und die medizinischen Möglichkeiten der Vorbeugung und der Behandlung darstellt.

In dieselbe Zeit, das Ende des 15. Jahrhunderts, fällt die erste Schrift, die sich eigens mit der Gesundheit von Gelehrten befasst, das Werk des Humanisten Marsilio Ficino mit dem Titel „De cura valetudinis eorum qui incumbunt studio litterarum“ („Über die Pflege

des Wohlergehens und der Gesundheit derer, die sich auf das Studium der Literatur, der Humaniora verlegen“) aus den 1480er Jahren. Die Abbildung 3 zeigt den Beginn dieses Werks in einer der frühen Druckausgaben aus dem Jahr 1489.

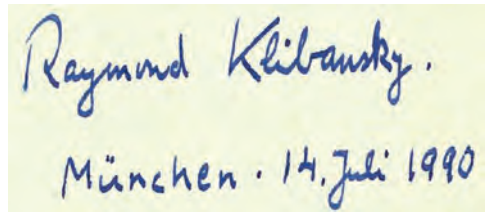
Dieses Werk bezeichnen Kaske und Clark in ihrer Edition² als „a cultural milestone“ (S. 3) und charakterisieren es als „the first treatise on the health of the intellectual“. In diesem Werk wird medizinische Expertise für Gelehrte als ein Desiderat formuliert: „Solus autem litterarum studiosus hactenus deest medicus ...“ („Only a physician is as yet a desideratum for literary scholars ...“; S. 108 f.). Und die Gesundheit wird als eine

wesentliche Grundlage für die gelehrte Arbeit formuliert: „Sublata enim sanitate sublimes Musarum fores ... aut non tanguntur a nobis unquam aut certe frustra pulsantur“ („Wenn die Gesundheit leidet, dann erreichen wir entweder die Tore der Musen gar nicht oder wir klopfen dort vergeblich an ...“; S. 106). Das Werk entfaltet eigene Auffassungen über die physiologischen Grundlagen des Denkens und auch über spezifische Gefahren für Gelehrte, z.B. das nächtliche Wachen (S. 124 ff.). Aber auch Abhilfen werden vorgeschlagen, z.B. zweimal täglich Bewegung bei fast leerem Magen, Maß halten beim Essen und Trinken, Kälte fernhalten, der Gebrauch von Medikamenten u.a.

Im Werk von Ficino spielt auch der Zusammenhang zwischen Melancholie (Schwarzgalligkeit) und intellektueller Exzellenz eine wichtige Rolle. Dieser Zusammenhang wurde in der grundlegenden Studie „Saturn and Melancholy“ (1964) von Raymond Klibansky, Erwin Panofsky und Fritz Saxl materialreich in seinen medizin-, ideen- und kunstgeschichtlichen Bezügen aufgearbeitet, er ist für die Sichtweise der gelehrten Lebensform im Abendland von grundlegender Bedeutung.³

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle die Unterschrift von Raymond Klibansky (Abb. 4) nicht vorenthalten, die ich zu meiner großen Freude in einem antiquarischen Exemplar der deutschsprachigen, erweiterten Ausgabe („Saturn und Melancholie“, 1990) fand. Wenn Sie diese Freude nicht nachvollziehen können: Nicht schlimm, die Menschen sind verschieden.

Zurück zu unserem Thema. In der Frühen Neuzeit erschienen dann mehrere Werke, die sich speziell oder unter anderem der Gesundheit der Gelehrten widmeten. Aus dem 16. Jahrhundert kann man exemplarisch ein Werk mit dem Titel „Victus ratio, scholasticis pauperibus paratu facilis & salubris“ nennen, das erstmals 1549 in Paris erschien und Jacob Sylvius zugeschrieben wird. Es enthält eine „Lebensordnung“, die sich vor allem an arme Studenten und Gelehrte richtet.⁴ Neben allgemeinen Hinweisen zur Methodik des Studiums behandelt es auch Fragen der Ernährung, der Bewegung, der Verdauung usw., es zeigt aber auch, mit welcher widrigen äußeren Lebensbedingungen vor allem die är-



Raymond Klibansky.
München · 14. Juli 1990

Abb. 4: Teil einer Widmung von Raymond Klibansky in einem Exemplar von „Saturn und Melancholie“ (Frankfurt a.M. 1990).

meren Gelehrten damals zu kämpfen hatten und wie diese Bedingungen nicht selten auch die Gesundheit beeinträchtigten: Kälte, Rauch und Qualm durch Lichtquellen und Heizung, finanzielle Engpässe bei der Ernährung usw. gehörten dazu. Gegen die nächtliche Kälte empfiehlt der Autor zum Beispiel eine spezielle „Einmümmelungstechnik“:

„Fürchtest du die nächtliche Kälte, dann verbinde die unteren Zipfel der Matratze, indem du sie mit einem Seil zusammenschnürst (der Volksmund nennt das ‚eine Haube machen‘) und drapiere, wenn du willst, ein paar schwere Decken herum; als Material für eine Decke eignet sich ganz wunderbar ein Tuch aus Hanf, gefüllt mit trockenen Sägespänen, Spreu oder Heu.“ (Victus ratio 1550; Übs. Beatrix Koll)

Andere Passagen erregen aus unserer heutigen Sicht eher milde Formen der Heiterkeit, so zum Beispiel eine Stelle, in der unser Autor zunächst berechtigterweise auf die Gefahr der sitzenden Lebensweise hinweist, dann aber besondere Gefahren heraufbeschwört, die das Lesen griechischer oder hebräischer Texte für die Sehkraft haben könne:

„Ich empfehle auch, dich eher mit wirklichen – und natürlich gebildeten – Lehrern abzugeben als mit ‚stummen‘ [stumme Lehrer = Bücher; TG], weil das Hören nach Aristoteles der physische Sinn der Unterweisung ist (...). Um den Preis einer starken Schädigung des Sehvermögens und des übrigen Körpers, der zum Sitzen gezwungen ist, liest man hingegen Bücher, besonders griechische und – noch schlimmer – hebräische, die so viele Häkchen, Punkte oder kleine Buchstaben besitzen, zu denen man, um sie ganz erkennen zu können, den Sehinn fast



Abb. 5: Samuel Auguste Tissot, Titel seiner Schrift „Von der Gesundheit der Gelehrten“, 1768.

gewaltsam – und das oft auch noch lange – zwingen muss.“ (Victus ratio 1550; Übs. Beatrix Koll)

Im 18. Jahrhundert hat besonders die Schrift des renommierten französischen Arztes und Mediziners Tissot, die unter dem Titel „Von der Gesundheit der Gelehrten“ (1768) auch ins Deutsche übersetzt wurde, weite Verbreitung gefunden (Abb. 5). Seine Schrift speist sich zum einen aus den Topoi eines Gefahrendiskurses der gelehrten Lebensform. Da heißt es zum Beispiel: „... ein anderes Beispiel von gelehrter Entkräftung ...“ (S. 25). Oder: „... lange Zeit am Rande des Grabes ...“ (S. 26). Oder: „Der am meisten denkt, däm am schlechtes-

ten“ (S. 27). Oder: „Das Studiren verschleißt die ganze Maschine, erschöpft die Lebensgeister, zerstört die Kräfte, entnervt den Muth ...“ (S. 35 f.). Oder: „... diese Unordnungen des Gehirns, Früchte eines übermässigen Studirens ...“ (S. 41). Die Reihe solcher Zitate ließe sich fortsetzen. Zum anderen dienen in dieser Schrift viele eingelagerte Anekdoten und Fallbeispiele dazu, die Gefahren des gelehrten Lebens auch mehr oder weniger dramatisch zu veranschaulichen und vor allem zu belegen.

Aber daneben gibt es in Tissots Schrift auch positive Leitbilder für die gelehrte Lebensform. So wird zum Beispiel das Studierzimmer kontrastiert mit einer anderen Lebenssphäre, dem „Umgang mit Menschen“ (S. 59 f.), eine Formulierung, die vorausweist auf Knigges wunderbares Werk zur Lebensklugheit vom Ende des 18. Jahrhunderts, mit der auch bei Tissot das Ideal eines dem Gemeinwesen und dem geselligen Umgang zugewandten und offenen Gelehrten gezeichnet wird. Aber auch das ausgewogene Verhältnis von Arbeit und Ruhe wird thematisiert („Dieser Uebergang von der Arbeit zur Ruhe ist das allersicherste Mittel zur Erhaltung ...“). Das klingt sehr modern (Stichwort work/life-balance), ist aber in dieser Form auch schon eine alte Komponente der Vier-Säfte-Lehre: Das Verhältnis von quies et motus (Ruhe und Bewegung) in der Reihe der oben genannten sechs res non naturales kann man durchaus in diesem Sinne deuten.

Quer zur Betrachtung einzelner Werke kann man sich fragen, welche Elemente einer berufsspezifischen Gesundheitslehre für Gelehrte in älteren (medizinischen) Texten wann und wo verfügbar waren. Im Hintergrund stehen dabei Fragen wie z.B.: Welche Aspekte des gelehrten Berufs wurden jeweils als gesundheitsrelevant eingeschätzt und behandelt? Welche spezifischen gesundheitlichen Risiken wurden jeweils mit der gelehrten Lebensform verbunden? Und: Welche berufsspezifischen Formen der Vorbeugung und der Therapie von Schädigungen wurden jeweils vorgeschlagen?

Ein Beispiel für eine solche Querschnittfrage ist das Thema der gesundheitlichen Beurteilung des nächtlichen Arbeitens von Gelehrten. Im lateinischen Sprachgebrauch bezeichnet das

Wort „lucubratio“ das nächtliche Arbeiten, der Ausdruck „lucubrationes“ ist auch als Element von gelehrten Buchtiteln und damit als Gattungsbezeichnung in der Frühen Neuzeit nicht selten. Über das Wort selbst finden wir im „Dictionarius“ von Simon Roth aus dem Jahr 1571, einem frühen Wörterbuch zu Fremd- und Schwervörtern im Deutschen, folgende schöne Erläuterung: „*Lucubration*, Nacht arbeyt/wercken. Als die Gelerten nennen jhr arbeit *lucubrationes*, darumb das sie am meysten das nachts daran arbeitent/ wenn es fein still vnd ruohsam ist.“ Wer je tagsüber an seinem Schreibtisch saß und in seinem Umfeld Rasenmäher, Laubbläser, Gartenhäcksler und andere Geräte hörte, wird sich vielleicht zunächst an Robert Gernhards wunderbares Werk „Das elfte Gebot (Du sollst nicht lärmern)“ erinnern, er oder sie mag sicherlich auch großes Verständnis haben für „gelehrte Nachtarbeit“, wenn der Lärm der umgebenden Welt sich weitgehend beruhigt hat.

In den älteren Quellen wird die gelehrte Nachtarbeit aber als gefährlich eingestuft. Thomas Lorkyn schreibt in einer Schrift „*Recta regula & victus ratio pro studiosis & literatis*“ aus dem Jahr 1562:⁵ „*lucubrationes periculosae, aurora Musis est amica. ... Marsilius Ficinus dicit, quinque esse studiosorum hostes ... matutinum somnum*“. Frei übertragen: „Gelehrte Nachtarbeit ist äußerst gefährlich. Die Morgenröte ist (dagegen) die Freundin der Arbeit in den literaturbezogenen Wissenschaften ... Marsilio Ficino sagt, dass es fünf Hauptfeinde der Gelehrten gibt, darunter der Schlaf in den Morgen hinein, der eine Folge der gelehrten Nachtarbeit ist“.

Die Gefahren der gelehrten Nachtarbeit werden auch bei Tissot angesprochen: „... und dass die Arzneykunst vornehmlich denen nothwendig ist, die ihren Leib, durch mühsames Nachdenken, und durch nächtliches Wachen, entkräften“ (Tissot 1768, 16). An anderer Stelle spricht er davon, dass jemand „seine Gesundheit durch nächtliches Studieren ganz zu grunde gerichtet“ hat. Ich will mit diesem Beispiel zeigen, dass es über die Jahrhunderte hinweg und quer zu den einzelnen Werken einen Bestand an historischen Diskussionspunk-

ten zum Zusammenhang von Gesundheit und gelehrter Lebensform gibt. Die nächtliche Arbeit ist nur einer von vielen interessanten Topoi, die im Diskurs zur Gesundheit der Gelehrten in der Frühen Neuzeit immer wieder vorkommen. Auch Gregor Horst, dessen Schrift über die Gesundheit der Gelehrten aus dem Jahr 1615 wir uns nun zuwenden, warnt vor den Gefahren des nächtlichen Arbeitens für das Gehirn und die darauf beruhenden Geisteskräfte. Er schreibt: „*Vitanda igitur excedens vigilia, studiorum inordinata ratio, potissimum lucubrationes nocturnae*“ (S. 123). Frei übertragen: „Zu vermeiden sind folglich: übermäßiges Wachen, ein ungeordneter Rhythmus bei der geistigen Arbeit, vor allem aber nächtliche gelehrte Arbeit“. Er führt das dann weiter aus und geht auch auf die Folgen ein, die zu befürchten sind, und nennt auch Maßnahmen, die den Schaden ggf. mildern können.

In den folgenden beiden Abschnitten wende ich mich nun Gregor Horst und seiner Schrift „*De tuenda sanitate studiosorum et literatorum*“ aus dem Jahr 1615 zu.

2. Gregor Horst (1578–1636): Arzt und Medizinprofessor in Gießen

Gregor Horst wirkte von 1608 bis 1622 als Arzt und Medizinprofessor in Gießen.⁶ Geboren wurde er im Jahr 1578 in Torgau (Sachsen), gestorben ist er 1636 in Ulm, wo er von 1622 bis zu seinem Tod das verantwortungsvolle Amt eines Stadtphysikus – Arzt und leitender städtischer Medizinaldirektor, könnte man vielleicht sagen – ausübte. Er studierte in Helmstedt, Wittenberg und Basel, dem Brauch der Zeit entsprechend trugen auch Reisen zu seiner Bildung und Ausbildung bei. Als Medizinprofessor lehrte er u.a. Anatomie und Botanik, die damals eine wesentliche Bezugsdisziplin für den pflanzlichen Teil des Heilmittelschatzes (*materia medica*) darstellte. Im Rahmen seiner Lehre sind auch anatomische Sektionen nachgewiesen, die damals im Ausbildungscurriculum der Medizin immer wichtiger wurden. Neben seiner Professur war er seit 1609 auch Leibarzt des Landgrafen Ludwig V., ein Zeichen hoher Wertschätzung und fach-



Abb. 6: Gregor Horst; Ausschnitt aus einem Gemälde im Senatssaal der Justus-Liebig-Universität Gießen.

(Foto: Bildarchiv von Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv Gießen)

licher Reputation. Als es nach der Gründung der Universität Gießen darum ging, der medizinischen Ausbildung ein geregeltes Fundament zu geben, hat Gregor Horst maßgeblich an der Formulierung und Ausarbeitung der „Leges et Statuta Collegii Medici“ (1609) mitgewirkt, die Hans Georg Gundel 1979 herausgegeben hat.⁷

In dieser Ordnung wird im Paragraphen 14 auch die Pflege eines medizinisch-botanischen Gartens geregelt, an dessen Einrichtung und Betreuung Gregor Horst ebenfalls maßgeblich beteiligt war. Dort heißt es über die entsprechenden Aufgaben und ihrer Umsetzung:

„14. Tandem etsi percolendo horto Medico certus aliquis sit conducendus operarius: universi tamen Medicinae Professores Inspectorum Superiorum titulo et munere fungentur: et quivis id sedulo ac pro virili dabit operam curabitque, ut tempestiva plantatione, rigatione ac novis accessoriis simplicibus horti splendor atque amoenitas subinde magis magisque augeat et commendetur, nec aliqua negli-

gentia stirpes minuantur, tabescant, intereant. Interim potissima cura in instruendo et conservando horto, reponendis seminibus, defendendis et asservandis radicibus etc. incumbet illi, qui Anatomici et Botanici munere fungetur. Quod ut rectius praestare queat, a Collegis non opera duntaxat juvabitur, sed et unde sumptus in hanc rem necessario impendendos accipiat, curabitur.“ (Gundel 1979, S. 25)

Schließlich und endlich wird für die Pflege eines Hortus Medicus ein fester Handlanger/Verwalter gegen Lohn eingestellt werden müssen: Gleichwohl werden die Professoren der Medizin Titel und Amt der vorgesetzten Inspektoren wahrnehmen: Und wer das mit Fleiß und nach Kräften (tut), wird sich darum bemühen und dafür Sorge tragen, dass durch jahreszeitgemäße Pflanzung, Bewässerung und neu zu beschaffende Heilpflanzen der Glanz und die Annehmlichkeit des Gartens dann mehr und mehr zunehmen und sich empfehlen, und nicht durch Nachlässigkeit die Sprösslinge verkümmern, dahinschwinden und absterben. Zugleich wird demjenigen, der das Amt des Anatomicus und des Botanicus innehaben wird, besondere Sorge beim Aufbau und bei der Bewahrung des Gartens, bei neuer Aussaat, bei Schutz und Bewahrung der Wurzeln obliegen. Damit er diese Leistungen umso korrekter erbringen kann, wird ihm seitens der Kollegen nicht durch bloße Mühewaltung geholfen werden, sondern sie werden sich auch um die Erschließung der notwendigen finanziellen Unterstützung für diese Aufgabe bemühen.⁸

Gregor Horst war ein sehr fruchtbarer und thematisch breiter medizinischer Schriftsteller. Viele seiner Werke sind heute auch in den digitalen Bibliotheken und Repositorien gut zugänglich, der Karlsruher Verbundkatalog⁹ ist bei der Suche nach Digitalisaten der Texte von Gregor Horst eine sehr gute Hilfe. Auch Gregor Horsts Werk „De tuenda sanitate studiosorum et literatorum“ ist in der Erstausgabe von 1615 nun dank der Unterstützung durch die UB Gießen digital verfügbar.¹⁰ Dafür danke ich dem Direktor, Herrn Dr. Reuter, aber auch allen an der Digitalisierung beteiligten MitarbeiterInnen an dieser Stelle sehr herzlich.

3. Gregor Horsts Gesundheitslehre für Gelehrte (1615)

Gregor Horsts Schrift „De tuenda sanitate studiosorum et literatorum“ ist, soweit ich ermitteln konnte, in fünf Ausgaben erschienen: in den Jahren 1615, 1617, 1628, 1648 und 1660. Die letzten beiden Ausgaben kamen nach seinem Tod heraus, bei der Ausgabe von 1660 handelt es sich um die gesammelten Werke, die von seinem Sohn besorgt wurden. Soweit ich sehe, müssen wir hier auch mit unterschiedlichen Druckzuständen rechnen (z.B. 1628), und schon die Titelblätter weisen zum Teil auf Ergänzungen hin („multis additionibus“, 1628). Das ist in der Geschichte des Buchdrucks im 17. Jahrhundert nicht ungewöhnlich, aber die Frage nach dem Umfang und der Art der Veränderungen ist für die Geschichte einer Gesundheitslehre der Gelehrten natürlich von einigem Interesse, auch wenn ich sie hier noch nicht beantworten, sondern nur auf die Agenda setzen kann.

Die Gießener Offizin von Kaspar Chemlin, bei der unsere Erstausgabe gedruckt wurde, hatte ein breites Repertoire von Schriften vor allem, aber nicht nur aus dem akademischen Umkreis. Chemlin druckte auch unterhaltende und erbauliche Literatur.¹¹

In dem kleinen Schweinslederband ist die Schrift von Gregor Horst zusammengebunden mit weiteren medizinischen Werken, darunter ein Druck, der eine Anleitung, wie man sich in Zeiten der Pest im Leben einrichten soll, umfasst. Die Pestschrift stammt aus der Feder von Johannes Jessenius a Jessen,¹² mit dem Gregor Horst bekannt war. Diese Schrift wird in Horsts Buch von 1615 auch als „consilium adversus pestem, Dn. D. Jessenii nuper hinc impressum“ (S. 144; „Pest-Ratgeber, von D. Jessenius neulich hier veröffentlicht“) erwähnt. Angehängt sind in Jessens Schrift Texte, die sich ebenfalls der Pest-Prävention und -Behandlung zuordnen lassen. Auch dieser Druck, der nun ebenfalls in der Gießener Elektronischen Bibliothek zugänglich ist, wurde von Kaspar Chemlin herausgebracht.¹³ Ein alter handschriftlicher Besitzvermerk auf dem Horst-Titelblatt lautet: „fratrum minorum Ful-

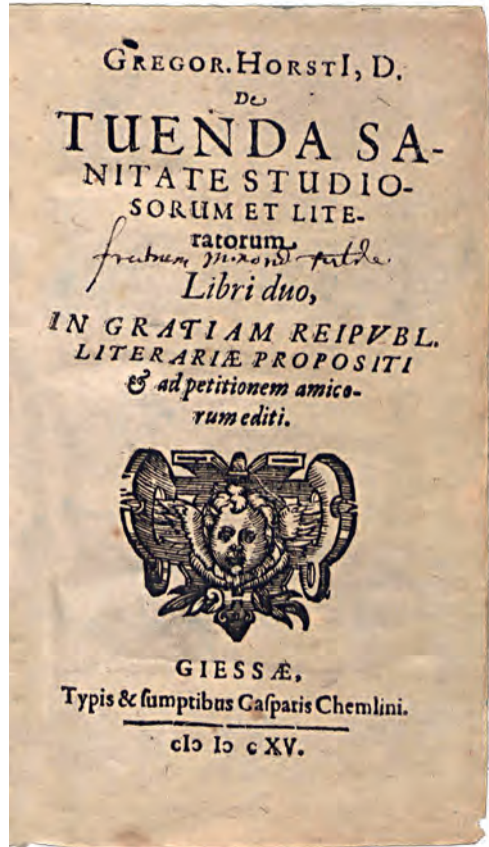


Abb. 7: Titelblatt von Gregor Horst, „De tuenda sanitate studiosorum et literatorum“ (Gießen 1615).
(Quelle: <http://digisam.ub.uni-giessen.de/diglit/rara-gl-1>)

de“. Der zweite Teil hat keinen handschriftlichen Eintrag. Das deutet darauf hin, dass die beiden Teile schon immer zusammengebunden waren und ursprünglich den Franziskanern (seit 1623 in Fulda) gehörten.

Das Buch von Gregor Horst ist traditionell aufgebaut: Nach dem Titelblatt folgen eine Widmung an den Fuldaer Fürstabt Johann Friedrich von Schwalbach¹⁴ und eine Vorrede mitsamt einer Übersicht, dann folgt der inhaltliche Hauptteil. Er weist zwei Großkapitel (libri) auf, die Horst folgendermaßen einführt: „... haec doctrina consistat in duabus partibus, quarum prior de praecognitis, posterior de ipsa valetudinis tuenda ratione agit“ (A6a). Frei übersetzt: „Die Lehre, die wir hier vortra-

gen, besteht aus zwei Teilen, wovon der erste die (medizinischen) Grundlagen/Voraussetzungen, der zweite dann die Lehre von der gesundheitsförderlichen Lebensführung selbst behandelt“. Der erste Teil ist eine allgemeine Darstellung medizinisch-diätetischer Grundlagen, die sich ganz im Rahmen der traditionellen Vier-Säfte-Lehre bewegt (S. 3–106). Im zweiten, etwas längeren Teil kommen dann spezifische Aspekte der Gesundheitspflege für Gelehrte zur Sprache (S. 107–230).

Dass der erste Teil (liber I) den Traditionen der Vier-Säfte-Lehre stark verhaftet ist, kann man schon an zentralen Kapiteln erkennen, die folgendermaßen überschrieben sind:

Cap. I.5: *De Aere Ambiente*

Cap. I.6: *De Esculentis et Poculentis*

Cap. I.8 (!): *De repletione & exinanitione ...*

Cap. I.9: *De variis corporis exercitiis & ... quiete*

Cap. I.10: *De somno & vigilia*

Cap. I.11: *De animi perturbationibus*

Dies sind im Kern die traditionellen sechs *res non naturales*, also die Aspekte der Gesundheit, die nach alter Vorstellung durch die Lebensführung beeinflussbar waren. Es entspricht auch älteren Darstellungsgepflogenheiten, dass in das Kapitel über die Ernährung eine ausführliche und lange Lebensmittel-Diätetik (bei Horst S. 28–83) eingelagert ist. Dieser Teil steht in einer langen Tradition von Verzeichnissen zu sog. *Simplicien* (nicht zusammengesetzten, überwiegend pflanzlichen Heilmitteln) und Speisen, die jeweils im Hinblick auf ihre gesundheitsrelevanten Eigenschaften katalogisiert wurden. Gregor Horst bespricht in diesem Teil viele gewöhnliche Nahrungsmittel, interessant ist aber zum Beispiel der Eintrag zum Mais, der erst im Lauf des 16. Jahrhunderts in Europa bekannt wurde. Zu Horsts Zeiten war Mais offenbar fest etabliert. Er schreibt dazu: „*Frumentum sarracenicum cibus communis est in Germania, pultis formâ coctum & praeparatum concoctu difficile est, ideoque, laborosis tantum conveniens*“ (S. 32 f.). Frei übersetzt: „Mais ist in Deutschland eine verbreitete Speise, als Brei

gekocht und zubereitet ist er schwer verdaulich, deshalb ist er nur denen zuträglich, die körperlich arbeiten“. Zwei Generationen vor Horst wurde der „neue“ Mais im Kräuterbuch (1543) von Leonhart Fuchs abgebildet, beschrieben und auch im Hinblick auf seine gesundheitlichen Eigenschaften beurteilt. Die schwere Verdaulichkeit wird auch dort schon erwähnt.

Bei der Besprechung der „*Aquatilia*“ in Horsts Speisekapiteln, also der Nahrungsmittel, die dem Lebensraum Wasser entstammen, nennt Horst in den Marginalien auch deutschsprachige Fischbezeichnungen. In diesen Kurzabschnitten zu Fischen finden sich zunächst Charakterisierungen und Beurteilungen zu gesundheitlichen Aspekten („*bonum sanguinem generet*“, macht gutes Blut; „*optime nutrit*“, nährt hervorragend), zuweilen auch eine vergleichende Bewertung („*inter minores pisces palmam obtinet*“, unter den kleinen Fischen bekommt dieser, der Fundilus, die Siegespalme), aber auch Gesichtspunkte des Geschmacks und des Genusses kommen zur Sprache („*palato maxime iucundus*“, dem Gaumen äußerst angenehm). In der Literatur zu den gesundheitsrelevanten Aspekten der Nahrungsmittel des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit sind solche Charakterisierungen ganz geläufig, man könnte in einem weiteren Schritt die Frage stellen, auf welche Quellen Gregor Horst für seine Darstellung im Einzelnen zurückgegriffen hat.

Im Hinblick auf den ersten Teil (liber I) von Horsts Buch kann man also sagen: Es bewegt sich ganz überwiegend im Rahmen der traditionellen Medizin, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch wesentlich von Grundannahmen der Vier-Säfte-Lehre geprägt war. Das betrifft die verwendeten Grundbegriffe, die Anlage und die Themenstruktur des Werks, die eingesetzten Darstellungsformen wie z.B. Kurzcharakteristiken von Nahrungsmitteln und auch die Bezüge auf die Autoritäten der antiken und mittelalterlichen Medizin (z.B. Galen). Im ersten Teil finden sich, wie von Horst ja auch angekündigt, keine spezifischen Anteile einer Gesundheitslehre für Gelehrte.

Der zweite Teil (liber II) soll nach der Ankündigung dann Fragen der Gesundheit der Gelehrten in spezifischerer Weise besprechen. Es ist aber zunächst nicht offenkundig erkennbar, wie dieser Plan in der Anlage des Textes umgesetzt wird. Denn die Kapitelstruktur ist auf den ersten Blick an Organen, Beschwerdebildern und medizinischen Praktiken wie z.B. Purgationen und Aderlass orientiert. Hier eine grobe Kapitelübersicht:

- Cap. I: *Cerebrum, memoria, iudicium*
- Cap. II: *De cordis functionibus corroborandis*
- Cap. III: *De jecoris functionibus promovendis*
- Cap. IV: *De robore sensus atque motus conservando (u.a. Augen)*
- Cap. V: *De praeservatione pectoris & pulmonum / ...*
- Cap. VI–VII: *De cruditate, de stomacho, de obstructione lienis, calculi ...*
- Cap. VIII–XII: *De purgatione; De venaesectione; De humoribus evacuatione*

Die spezifischen Bezüge zur gelehrten Lebensform werden erst in den Texten selbst erkennbar. Im ersten Kapitel („Cerebrum, memoria, iudicium“) geht es beispielsweise um ein Organ, das Gehirn, und zwei grundlegende Funktionen, das Gedächtnis und die Urteilskraft, die beide an das Gehirn gebunden und für Gelehrte von einiger Bedeutung sind. Wenn man den Textabschnitt über die Memoria, das Gedächtnis, genauer ansieht, dann findet sich zunächst wiederum eine interne Gliederung entlang der traditionellen Kategorien der Vier-Säfte-Lehre, die auch hier für die Organisation des Stoffes genutzt werden: Aer, cibus/potus, excrementias superfluas, exercitia, somnus, Animi affectus.

Innerhalb dieser Rubriken findet man dann erst die spezifischeren Hinweise auf gesundheitsrelevante Aspekte der gelehrten Lebensform, zum Beispiel die oben erwähnte Warnung vor der gelehrten Nacharbeit und ihren schädlichen Folgen oder Hinweise zur Wahl eines geeigneten gesundheitsförderlichen Wohnortes (S. 119 f.). Wenn dort die klimatischen Bedingungen nicht ideal sind, kann man wohlrie-

chende Substanzen oder Räucherwerk im Arbeitszimmer nutzen. In der Rubrik cibus/potus (Essen und Trinken) finden wir den Hinweis, dass die Nahrung leicht verdaulich sein soll und eine längere Aufzählung, welche Speisen dafür geeignet sind. Unter den Getränken „pro quotidiano potu literatorum“ (S. 121) wird an erster Stelle der Wein und dann das Bier besprochen, die beide rein und ggf. mit Kräuterzusätzen versehen sein sollen.

Zur Vermeidung von Schäden nennt Horst, wie schon Ficino, auch spezifische Heilmittel und vorsorgliche Anwendungen wie z.B. Fußbäder, aber auch Regeln für die gelehrte Lebensweise wie z.B. die schwierigeren und anstrengenderen Teile der Gelehrsamkeit nicht nach einer Mahlzeit zu legen (S. 125). Unter den vorgeschlagenen Heil- und Vorsorgemitteln finden sich sowohl solche aus der medizinischen Literatur als auch solche aus der Familientradition, wie zum Beispiel „hos morsulos“, für deren Zubereitung unser Autor sich auf seinen Onkel Jacob Horstius bezieht (S. 135). Zuweilen zitiert Horst die Rezepturen aus der Medizinliteratur wörtlich, da zeigt sich, dass auch zeitgenössische Autoren wie Tobias Dornkrell spezifische Mittel für die geistigen Arbeiter vorzuschlagen hatten (Horst: „Omnibus literatis ... peculiare sunt remedium“; S. 136).¹⁵

Gregor Horsts Quellen sind zum einen die antiken und mittelalterlichen Autoren, die in der Medizin bis weit in die Neuzeit hinein zitiert wurden. Dazu gehören Autoren in griechischer Sprache wie z.B. Galen, Dioscurides oder Hippocrates, antike und mittelalterliche Autoren, die lateinisch geschrieben haben, finden sich fast gar nicht, wohl aber Bezüge zu arabischen Autoren, die in lateinischen Übersetzungen verfügbar waren wie z.B. Avicenna oder Rhazes. Horst zitiert häufig auch neuere Autoren, die im 16. und frühen 17. Jahrhundert geschrieben haben, z.B. Hieronymus Cardanus, Hieronymus Mercurialis oder Felix Platter und der erwähnte Tobias Dornkrell.

Die Darstellung von Horst ist durchzogen von Begründungen für die von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen und Regeln, die im System der Vier-Säfte-Lehre und der darauf aufbauenden Medizin des 17. Jahrhunderts verankert

sind. So ist zum Beispiel mit der Warnung vor den Folgen der Trunkenheit (S. 129 ff.) auch eine Diskussion verbunden, ob in gewissen Abständen ein Rausch nicht zuträglich und förderlich sei, wobei er sich auf Autoren wie Avicenna, Rhazes und Dioscorides bezieht. Horst kommt zu dem Ergebnis, dass aufgrund der spezifischen Bedingungen der geistigen Arbeit („labores literatorum“) einmal im Monat ein leichter und nicht zu intensiver Rausch zugestanden werden soll („levem modicamque vinolentiam in mense concederem“; S. 132). In vergleichbarer Weise werden dann auch weitere körperliche Grundlagen und Funktionen besprochen, die für die Gelehrten besonders wichtig sind, zum Beispiel der Gesichtssinn, der an das Auge gebunden ist (S. 157 f.), der Gehörsinn, der auf der Funktion des Ohrs beruht, der Mund, der für den mündlichen Austausch und den sozialen Umgang wichtig ist, schließlich auch die Gelenke, die durch das Podagra, eine äußerst schmerzhafte Gelenkerkrankung, ein empfindlicher Angriffspunkt für Beeinträchtigungen der gelehrten Lebensart waren. Ulrich von Hutten zum Beispiel litt an Podagra und thematisierte dieses Leiden in seinem Werk. Im Bereich der Brust und der Lungen werden besonders die Katarrh-Erkrankungen der Gelehrten hervorgehoben und in vergleichbarer Weise entlang der *res non naturales* und mit eigenen Heil- und Vorbeugungsmitteln besprochen, das Schema wird schließlich auch auf den Magen und die Verdauung angewendet. Dann wechselt die Perspektive und es werden traditionelle Behandlungsweisen, das Purgieren und der Aderlass, dargestellt, mit denen in der Denkweise der Zeit schädliche Körpersäfte abgeführt werden sollten. In Horsts Text überwiegen dabei eher allgemeine Gesichtspunkte und Ausführungsbestimmungen, die speziellen Bezüge zur Lebensform der Gelehrten sind hier weniger deutlich zu erkennen. Sie werden an einigen Stellen aber auch klar gekennzeichnet, so zum Beispiel beim Abführen von melancholischen Körpersäften („De Melancholicis humoribus evacuandis“; S. 227 f.), wo erneut darauf hingewiesen wird, dass die gelehrte Lebensform in besonderer Weise mit dem melancholischen Temperament zusammenhängt.

In einem Anhang bespricht Horst dann noch einen Verbund von Hautkrankheiten (Scabies, Krätze, und Pruritus, Juckreiz, und ihre Varianten), die nach seiner Darstellung bei Gelehrten nicht selten vorkommen und auf Eigenheiten ihrer Lebensform zurückzuführen sind. Seine Vorschläge richten sich hier, neben einschlägigen Behandlungsweisen, auch auf eine veränderte Lebensweise, die auf die Beseitigung der Ursachen zielt. Im Tagebuch des Tübinger Professors Martin Crusius werden solche Scabies-Beschwerden gegen Ende des 16. Jahrhunderts immer wieder erwähnt. Crusius besuchte regelmäßig das Tübinger Bläsi-Bad für seine Scabies-Beschwerden. Vielleicht hätte ihm die Schrift von Gregor Horst geholfen. Aber Crusius ist schon 1607 gestorben.

4. Rückblick und Ausblick

In der langen Textgeschichte der Medizin seit der Antike kommen spezielle Gesundheitslehren für einzelne Berufsgruppen erst im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit auf: Ulrich Ellenbog und Paracelsus gehören zu den frühen Autoren. Der Humanist Marsilio Ficino schrieb in den 1480er Jahren die erste Gesundheitslehre für die gelehrte Lebensform. Der Gießener Medizinprofessor Gregor Horst (1578–1636) veröffentlichte im Jahr 1615 seine Schrift über die Gesundheit der Gelehrten, die mehrere Auflagen erlebte. Die erste Ausgabe von 1615 ist nun in der Gießener Elektronischen Bibliothek verfügbar und zugänglich. Die hier besprochenen und ausgewählten frühen Schriften über die Gesundheit von Gelehrten vom 15. bis zum 18. Jahrhundert (Ficino, „Victus ratio“, Larkyn, Horst, Tissot) sollen zeigen, wie ein neuer Gegenstand, die „Gesundheit der Gelehrten“, erfunden und im Rahmen einer eigenen textuellen Tradition stabilisiert wurde. Die Schrift von Gregor Horst (1615) ist ein Mosaikstein in dieser Tradition. Horst ist den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend stark verankert in der Vier-Säfte-Lehre, die auch im 17. Jahrhundert noch intensiv wirkte. Es ist interessant zu sehen, wie Horst die Aufgabe umsetzt, einerseits spezifische Aspekte der gelehrten Lebensform zu bewälti-

gen, andererseits aber die Vorgaben der Medizin seiner Zeit zu berücksichtigen. Der Vergleich mit den späteren Texten (z.B. Tissot 1768) zeigt, dass viele Problemzonen der gelehrten Lebensform nach wie vor thematisiert wurden, dass aber im 18. Jahrhundert auch neue Leitbilder erkennbar wurden, z.B. das Ideal des weltzugewandten, geselligen, Arbeit und Nicht-Arbeit klug verbindenden Gelehrten. Wenn man die drei Jahrhunderte von Ficinos Schrift in den 1480er Jahren über das Buch von Gregor Horst bis zu Tissots Schrift (1768) und Johann Ackermanns Schrift „Ueber die Krankheiten der Gelehrten und die leichteste und sicherste Art sie abzuhalten und zu heilen“ (Nürnberg 1777) als eine Phase der „Erfindung der Gesundheit von Gelehrten“ betrachtet, dann muss man wohl auch konstatieren, dass dieses Thema in der Folge wieder in Vergessenheit geriet. Im aktuellen Themen-Haushalt der Wissenschaftsreflexion spielt die Gesundheit der Gelehrten im Vergleich zu Stichwörtern wie „Drittmittel“, „Evaluation“, „Internationalisierung“ usw. jedenfalls eine untergeordnete Rolle. Stichwörter und Denkfiguren wie die einer „Work/Life-Balance“ kommen in den programmatischen Leitbildern von Universitäten immerhin vor. Aber die Gespräche unter jungen WissenschaftlerInnen sind doch dominiert von anderen Themen. Vielleicht liegt das auch daran, dass Fragen der gesunden Ernährung, des sportlichen Ausgleichs und der Bewegung heute in den Biographien junger WissenschaftlerInnen in der Regel stabil verankert sind. Gleichwohl werden viele WissenschaftlerInnen bestätigen, dass eine systematische und regelmäßige Pflege der Gesundheit in der gelehrten Lebensform oft fragil ist.

Anmerkungen:

¹ Beide Schriften sind als Digitalisate verfügbar, die Abbildungen sind diesen Angeboten entnommen: Ellenbog: http://epub.ub.uni-muenchen.de/11778/1/Cim._104.pdf. – Paracelsus: urn:nbn:de:bvb:12-bsb11219331-7; Irmgard Müller hat diese Schrift nach einer Hallenser Handschrift neu ediert und kommentiert (2013).

² Marsilio Ficino: Three Books on Life. A Critical Edition and Translation with Introduction and Notes. By Carol V. Kaske and John R. Clark. Tempe, Arizona 2002.

³ Zum Zusammenhang von Melancholie, Genie und literarischer Produktion vgl.: Jochen Schmidt: Die Geschichte des Genie-Gedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und Politik 1750–1945. Zwei Bände. Darmstadt 1985.

⁴ 1550 erschien das Werk erneut in Köln, um eine Schrift des Andrés de Laguna über die Gesundheit im Alter ergänzt. Beide Texte wurden in einer schönen, 2013 in Graz erschienenen zweisprachigen Ausgabe von Beatrix Koll, Hans Zotter und Erich Renhart neu vorgelegt, in der, soweit ich sehe, aber beide Schriften dem Andrés de Laguna zugeschrieben werden.

⁵ Lorkyn, Thomas: Recta regula & victus ratio pro studio & literatis. Authore Thoma Lorkyn Doctore Cantabrigiensi. Londini. M.D.LXII. Digital verfügbar über das Early English Books Online-Angebot (EEBO).

⁶ Eine Kurzwürdigung findet sich in: Bedeutende Persönlichkeiten an der Universität Giessen 1607 bis 2011 (2014), S. 7. Online verfügbar unter: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2014/10809/>. Mehrere medizingeschichtliche Dissertationen widmen sich einzelnen Werken bzw. Problemstellungen im Werk von Gregor Horst.

⁷ Hans Georg Gundel: Die ältesten Statuten der Gießener Medizinischen Fakultät. Leges et Statuta Collegii Medicī. Gießen 1979. Das Werk ist in der Gießener Elektronischen Bibliothek auch in digitaler Form zugänglich.

⁸ Für seine Übersetzung dieser schönen Passage danke ich Peter von Möllendorff sehr herzlich!

⁹ <https://kvk.bibliothek.kit.edu>

¹⁰ <http://digisam.ub.uni-giessen.de/diglit/rara-gl-1>

¹¹ Zu Kaspar Chemlin vgl. u.a.: Knaus, Hermann, „Chemlin, Kaspar“, in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 198; Online: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd104069228.html>.

¹² Vgl. dazu: Emil Svagr in Medical History 7/1 (1963) 74–75. Auch der Wikipedia-Eintrag ist aufschlussreich.

¹³ <http://digisam.ub.uni-giessen.de/diglit/rara-gl-2>

¹⁴ Ich danke Dr. Olaf Schneider, UB Gießen, für wertvolle historische, buch- und bibliotheksgeschichtliche Hinweise.

¹⁵ Die Passage findet sich so bei Tobias Dornkrell ab Eberhertz, Dispensatorium novum, Hamburg 1603, S. 82. Digitalisat: urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268446-6

Kontakt:

Prof. Dr. Thomas Gloning
 Institut für Germanistik
 Justus-Liebig-Universität Gießen
 Otto-Behaghel-Straße 10B
 D-35394 Gießen
<http://www.uni-giessen.de/gloning>